

Osmanische Diaspora in der Schweiz

Autor(en): **Kieser, Hans-Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 3: **Osmanische Diaspora = Diaspora ottomane**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Osmanische Diaspora in der Schweiz

Hans-Lukas Kieser

Résumé

L'histoire de la diaspora ottomane en Suisse n'a jusqu'à aujourd'hui guère intéressé les historiens et n'a par conséquent jamais atteint le niveau des études consacrées aux populations provenant de l'empire des tsars et des Balkans. Pourtant les élites cultivées du Proche-Orient ne le cédaient en rien à celles de l'Est ni dans leur formation en Suisse ni dans ses effets politiques dans leur patrie. Pour tous la Suisse servit de lieu de formation et d'exil politique, en même temps qu'elle fut un lieu d'agitation politique. Ce numéro, qui s'inscrit dans le cadre du projet du FNS intitulé «Suisse-Turquie: conditions de vie et rencontres culturelles», donne un aperçu de la diaspora musulmane et ottomane de Suisse et analyse le rôle des intellectuels ottomans en exil dans les moments décisifs de la fin du XIX^e siècle à la Première Guerre mondiale.

Einleitung

Die spät- und postosmanische Diaspora in der Schweiz hat bisher wenig Interesse bei den hiesigen Sozialwissenschaften gefunden. Sie hat in der Tat auch nie den Umfang der weit besser erforschten Gruppen aus dem Zarenreich und dem Balkan erreicht¹. Dennoch standen die hierzulande studierenden Eliten aus dem Nahen Osten denjenigen aus dem Osten weder in ihrer prägenden Sozialisierung hier, noch in ihrer politischen Bedeutung in der Heimat nach. Für sie alle diente die Schweiz als

1 Siehe u.a. Ladislav Mysyrowicz: «Université et révolution. Les étudiants d'Europe orientale à Genève au temps de Plekhanov et de Lénine», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Bd. 25, 1975, S. 514–562; Richard G. Plaschka und Karlheinz Mack (Hg.): *Wegenetz europäischen Geistes II: Universitäten und Studenten: die Bedeutung studentischer Migrationen in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Wien 1987; Monika Bankowski et al. (Hg.): *Asyl und Aufenthalt. Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slawen im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 1994; Carsten Goehrke und Werner G. Zimmermann: «Zuflucht Schweiz»: *der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1994; Peter Brang et al. (Hg.): *Bild und Begegnung. Kulturelle Wechselseitigkeit zwischen der Schweiz und Osteuropa im Wandel der Zeit*, Basel 1996.

Bildungsstätte und Zuflucht vor politischer Verfolgung, zugleich war sie Ort ideologischer Sozialisierung und agitatorischer Tummelplatz. Trotz starker herkunftsbedingter Gruppenbildung gab es bedeutsame Interaktionen im gemeinsamen Exil zwischen den sozialistischen oder nationalistischen Zirkeln aus dem Zarenreich, dem Balkan und dem osmanischen Nahen Osten, aber auch bedeutsame Verbindungen mit Schweizerinnen und Schweizern.

Eine Diaspora ist nur beschränkt ein Mikrokosmos, der im kleinen den Makrokosmos des Herkunftslandes abbildet, sondern eine eigenständige Lebenswelt, die im Falle der Elitediaspora, die wir hier behandeln, das Laboratorium einer Avantgarde darstellte und mitten in vielfältigen lokalen und internationalen Bezügen stand. Manche Personen aus diesen Kreisen hatten später hohe Machtpositionen inne. Als Studierende im Exil waren sie hoch politisiert und träumten von der Neugestaltung ihrer Heimat, zumeist mit revolutionären Methoden. Sie bejahten westliche Wissenschaft und Zivilisation, hegten aber Vorbehalte gegenüber der Kultur und lehnten die «imperialistische» Politik des Westens ab. Für alle war die Schweiz ein wichtiges logistisches Zentrum. Alle wurden mehr oder weniger stark vom selben universitären Lehrkörper geprägt. Alle propagierten das in Zürich, Bern und Genf früh, nämlich im liberalen Klima der 1860er und 1870er Jahre verankerte Frauenstudium. Bei fast allen findet sich zudem eine ausgeprägte Verehrung der helvetischen Naturschönheiten (Alpen, Seen, Wälder), was mit dem ambivalenten Verhältnis zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Landes kontrastierte.

Die Schweiz ist weder aus der Vorgeschichte der in bedeutendem Ausmass im europäischen Exil vorbereiteten jungtürkischen Revolution (1908) noch der türkischen Nationalstaatsgründung (1923) wegzudenken. Dasselbe gilt für die albanische, armenische, kurdische und ägyptische Nationalbewegung. Genf entwickelte sich im Fin de Siècle zu einem Paris und London ebenbürtigen Zentrum der osmanischen Opposition. Das türkische Foyer in Lausanne wurde am Vorabend des Ersten Weltkrieges gar zum unbestrittenen Vorreiter des türkischen Nationalismus in Europa. Anders als aus dem revolutionierten Russland brach der Zustrom bildungsbeflissener junger Leute aus der Türkei nach der Konferenz von Lausanne, die der Gründung der Republik im selben Jahr (1923) vorausging, nicht beziehungsweise nur ganz kurz ab. Der Bildungsaufenthalt wurde im Gegenteil von 1930 an staatlich gefördert.

So ernüchternd dies für das helvetische Selbstwertgefühl klingen mag: Das Gastland selbst blieb als Thema jener dynamischen Diaspora

weitgehend absent. Die politisierten Studierenden waren absorbiert mit so schwierigen Fragen wie der Zukunft des Nahen Ostens oder des Zarenreiches und verkehrten grossenteils in ihren Zirkeln. Hingegen wurde die Schweiz stärker als für die Elitediaspora aus Russland für diejenige aus dem Nahen Osten bisweilen auch zum politischen, rechtlichen und zivilisatorischen Modell. Es gibt dafür keinen besseren Beleg als den fundamentalen Akt der Übernahme des Schweizerischen Zivilgesetzbuches durch die Republik Türkei im Jahre 1926. Er war das Resultat einer Auseinandersetzung mit dem Vorbild Europa, die bei den osmanischen Eliten schon früh im 19. Jahrhundert eingesetzt hatte. Nach 1908 profitierte die Schweiz zunehmend vom Image, Zitadelle europäischer Kultur ohne verhasste imperialistische Verstrickung zu sein.

Auch für die aufgeweckte osmanische Jugend, die mit schwierigsten Existenz- und Identitätsfragen rang, traf zu, was der jüdische Student Jacov Lescinskij 1905 nach seiner Rückkehr nach Russland über die jüdische Jugend schrieb, dass sie nämlich in Europa nicht nur eine westliche Hochschulbildung, sondern eine umfassende soziale und politische Erziehung erhielt. «[...] elle a appris à aimer la liberté et à détester l'esclavage. Cela est particulièrement vrai pour la Suisse. [...] Sous tous les rapports, ce petit pays libre a joué dans la vie de notre jeunesse un rôle immense. Mais la mise en évidence de ce rôle est une tâche pour l'avenir.»²

Das vorliegende Heft will dieser Rolle nachgehen und Einblicke in die muslimisch-osmanische sowie, punktuell, in die postosmanische Diaspora in der Schweiz geben³. Intellektuelle Sozialisierung, Interaktionen im Exil und Kulturbegegnungen sind dabei wichtige Aspekte. Der erste Artikel stellt in einem Längsschnitt die osmanische Opposition in Genf in den vier Jahrzehnten vor der jungtürkischen Machtergreifung (1908) vor. Hamit Bozarslan befasst sich im zweiten Artikel mit dem Prinzen Sabahaddin (1879–1948), dem Vordenker und Führer der osmanischen Liberalen, der in kreativer Weise westliches Gedankengut auf die nahöstliche Situation übertrug. Dieser anti-nationalistische Widersacher der dominierenden Jungtürken, dem bisher keine Biographie gewidmet worden ist, verbrachte fast die Hälfte seines Lebens im Schweizer Exil und wird bis heute in seiner Heimat weithin als Versager

2 Zitiert in Shimon Markish: «La Suisse dans le miroir de la presse juive d'expression russe (fin XIX^e–début XX^e siècle)», in: Brang: *Bild*, S. 547.

3 Zur noch nicht umfassend untersuchten russisch- und osmanisch-armenischen Diaspora in der Schweiz, siehe Anahide Ter Minassian: «Elites arméniennes en Suisse. Le rôle de Genève dans la formation des élites arméniennes au début du XX^e siècle», in: H.-L. Kieser (Hg.): *Die armenische Frage und die Schweiz (1896–1923)*, Zürich, Chronos, 1999, S. 29–52, sowie im selben Band Taline Ter Minassian: «Genève: 'capitale' de l'édition arménienne? La presse et les éditions arméniennes en Suisse avant la première guerre mondiale», S. 53–65.

auf der Bühne damaliger Realpolitik abgetan. Umso wichtiger, meint Bozarslan, war das Zeugnis, *l'acte de témoignage*, das sein Tun bedeutete.

Auch Sinan Kunalalp stellt einen liberalen Osmanen, nämlich seinen Grossvater Ali Kemal vor, der als einer der ersten türkisch-muslimischen Studenten 1887 in die Schweiz kam. Innenminister der liberalen, von den Siegermächten abhängigen Regierung nach dem Ersten Weltkrieg, wurde Ali Kemal 1922 durch radikale Kemalisten gelyncht. Dennoch trat sein Sohn Zeki, der in Bern aufgewachsene Vater des Autors, später als Botschafter in den Dienst des Staates. Kunalalp weist in seinem persönlich gehaltenen Beitrag über die maskulin dominierte politische Welt hinaus auf familiäre Zusammenhänge und das interessante Thema früher schweizerisch-türkischer Mischehen hin.

Isa Blumis Thema ist die albanisch-osmanische Diaspora. Als osmanische Muslime begannen die Albaner wie die Araber und Kurden erst spät, nämlich mit dem Aufkommen des Pantürkismus, einen antiosmanischen Kurs zu steuern. Bei den Albanern wie bei anderen nichttürkischen Gruppen des Reiches fand sich in den hektischen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die ganze Bandbreite von möglichen Antworten auf die Frage nach der Zukunft der Heimat, die von modernisierenden Verwaltungsreformen über föderative Autonomielösungen bis zur Forderung nach nationaler Unabhängigkeit reichten. Midhat Frashëri, eine der bedeutendsten Figuren des frühen albanischen Nationalismus, nahm die *Confoederatio Helvetica* explizit zum Vorbild.

Nach 1908 splitterte sich die osmanische Diaspora zunehmend ethnisch auf, auch unter den Muslimen. Der letzte Artikel legt die herausragende Rolle der osmanischen Diaspora in der Welschschweiz für die Übernahme und Einübung nationalistischer Kategorien dar. Er analysiert das Milieu des Lausanner und des Genfer *Foyer turc* und arbeitet ihre Vorreiterrolle für die osmanisch-türkische Akademikerschaft in Europa heraus. Dank ideologischer und personeller Kontinuitäten übte diese Jungelite einen bedeutenden Einfluss auf die junge Republik Türkei aus.

Dieses Themenheft ist im Rahmen des Nationalfondsprojektes «Schweiz–Türkei: Lebenswelten und Kulturbegegnungen» entstanden. Vielerlei Quellen liegen ihm zugrunde. Inhaltlich am ergiebigsten waren osmanische Quellen (zeitgenössische Publikationen, zeitgenössisches, mancherort verstreutes Archivmaterial, Autobiographisches). Schweizer Archive waren für die universitäre und fremdenpolizeiliche Statistik relevant. Interessante Angaben enthalten aber auch die polizeilichen Fichen der Kantone und des Bundes. Für die Zeit des Ersten Weltkrieges

werden sie durch die ausländischen Geheimdienste, allen voran durch den deutschen, an Informationsgehalt übertroffen. Für konkrete Angaben zu den Quellen siehe die einschlägigen Fussnoten in den Artikeln. An dieser Stelle sei dem Personal im Bundesarchiv, im Lausanner Staats- und Stadtarchiv sowie im Genfer Staats- und Universitätsarchiv, ganz besonders Frau Barabara Roth (Genf) und Frau Dominique Torrione (Genf) sowie Herrn Michel Depoisier (Lausanne) herzlich für ihre Hilfe gedankt.